

Friedrich Weber

**Predigt im Gottesdienst in der Herzog-August-Bibliothek zu Wolfenbüttel**

**am 14.4.2013 im Rahmen der Braunschweiger Andachten**

**„Im Anfang war das Wort“**

**Thema: „Wort-Schatz“**

Liebe Gemeinde,

welch ein Ort, diese Bibliothek! Nur mit Ehrfurcht kann ich sie betreten – und das umso mehr, weil ich weiß, wer hier gearbeitet hat, wer hier in seinen Werken lebt.

Michael Beintker sagte bei der Wiedereröffnung der Johannes a Lasco Bibliothek am 30. April 2010 in Emden: „Viele Bibliotheken haben den Charakter von Schatzkammern – Schatzkammern des Geistes, in denen den Leserinnen und Lesern die aufregendsten Erkundungen und Entdeckungen bevorstehen und wo niemand leer ausgehen wird. Bücher bilden.“<sup>1</sup> Und wie sie das in Wolfenbüttel tun!

Dass die Bibel, das Buch der Bücher ein Buch zum Leben ist, das aber auch zugleich einen durch Lesen gebildeten Glauben hervorbringt, davon berichtet die Apostelgeschichte.

Da ist einer unterwegs im noblen Reisewagen auf der Straße von Jerusalem nach Gaza und liest beim Propheten Jesaja vom leidenden Gottesknecht. Vom Ende der Welt – Nubien ist gemeint – kam er, ein hoher Beamter zwar, aber Eunuch und so konnte er nicht einmal als Proselyt in die Gemeinde Israels aufgenommen werden. Und trotzdem ist er gekommen, anzubeten und jetzt auf dem Rückweg liest er in der Heiligen Schrift. Im Buch sucht er Erkenntnis, liest und liest und steht vor Rätseln.

„Verstehst Du auch, was Du liest?“ fragt ihn Philippus und bekommt zur Antwort: „Wie kann ich, wenn mich nicht jemand anleitet? Und er bat Philippus aufzusteigen und sich zu ihm zu setzen.“ (Acta 8, 31)

Philippus deutet den schwer verständlichen Text, indem er dem Finanzminister das Evangelium von Jesus Christus zuspricht. Und der hört in diesen Worten, das Wort für sich, für sein Leben und will dazu gehören, will getauft werden. In einer anderen späteren Überlieferung (bezeugt bei Irenäus für das 2. Jahrhundert) wird dann ein Vers eingeschoben, er findet sich in unserer Bibel nicht: „Philippus aber sprach: Wenn du von

---

<sup>1</sup> [http://www.ekd.de/vortraege/2010/100430\\_beintker\\_emden.html](http://www.ekd.de/vortraege/2010/100430_beintker_emden.html)

ganzem Herzen glaubst, so kann es geschehen. Er aber antwortete und sprach: Ich glaube, dass Jesus Christus Gottes Sohn ist.“

So klingt ein Bekenntnis und am Ende zieht einer „seine Straße fröhlich.“ (Vers 39)

Lesen ist das Eine, Verstehen das Andere, aber zu Herzen nehmen, sein Leben am Gehörten ausrichten, dazu ist Geist nötig, Heiliger Geist: Der ist es, der den Philippus in Bewegung setzt, der ihm die richtigen Worte verleiht und der aus Buchstaben und Sätzen, Worte zum Leben macht. Einer zieht fröhlich davon. Eine faszinierende Geschichte, die mit einem Buch beginnt und in einem neuen Leben endet.

„Nimm und lies und lass Dir helfen“ möchte man sagen, denn ohne Lesen und ohne einen Interpreten wäre es nichts geworden mit dem fröhlichen Leben.

Michael Beintker hat in seinem Emden Vortrag auf die Schwierigkeiten im Umgang mit anspruchsvollen Texten hingewiesen „und der vielen Zeit, die man braucht, um auch nur einige Seiten daraus angemessen zu verstehen“ und tröstet seine Zuhörer mit einem Vierzeiler von Karl Kraus: „Zu wenig Verstand muss unterm Fluch des vielen Wissens wanken. Ich sehe dich stets mit einem Buch und nie mit einem Gedanken.“ Ja, er hat Recht, wir kennen die nur das von anderen Gedachte Wiederkäuenden, aber das Lesen hilft dem eigenen Gedanken oft genug auf die Sprünge oder es hält den Gedanken fest.

Übrigens, »die klassisch gewordene Einladung zum Lesen stammt interessanterweise aus einem Kindermund. „Nimm und lies“, so riefen Kinderstimmen immer wieder aus dem Nachbarhaus ... Aurelius Augustinus ... , der in Tränen aufgelöst, davor zurückschreckte, sich dem Anspruch Gottes auf sein Leben auszuliefern, hörte diese Kinderstimmen als Aufforderung zum Lesen. Ihm schien es so, als habe er den göttlichen Befehl empfangen, die Schrift aufzuschlagen und die erste Stelle zu lesen, auf die seine Blicke träfen. So habe er nach dem daliegenden Römerbrief des Paulus gegriffen und den ersten Abschnitt gelesen, der ihm vor die Augen gekommen sei: Lasset uns wandeln „[n]icht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid, sondern ziehet an den Herrn Jesus Christus und hütet euch vor fleischlichen Gelüsten“ (Röm 13,13f). Weiter wollte er nicht lesen, brauchte es auch nicht: „Denn kaum hatte ich den Satz beendet, durchströmte mein Herz das Licht der Gewissheit, und alle Schatten des Zweifels waren verschwunden.“« (Beintker mit Confessiones Buch VIII)

Das Lesen löst einen Gedanken aus, einen, der neu ausrichtet, die Einsicht, den Neubeginn schenkt. Ein Schatz ist entdeckt.

Ja, so ist das manchmal: ein Buch wird zum „Wort-Schatz“ für mich. Manchmal ist es irgendein Buch, das mir in die Hand fällt, das ich aus meinem Bücherregal herausziehe, nicht zum ersten Mal, aber zum ersten Mal entsteht aus Buchstabe, aus Satz eine neue Welt in mir, wird eine Einsicht geweckt, werde ich herausgeführt aus einer Sackgasse. Und dann gehe ich den Weg mit, den die Buchstaben und Sätze gegangen sind, bis sie zum Buch wurden. Entdecke in der Auseinandersetzung, die ein Autor führt, vielleicht schon vor vielen Jahren, eine Dimension, die mein Heute erreicht.

Mit Georg Calixt, ab 1614 Professor in Helmstedt und seinen Schriften ist es mir so ergangen. Calixt suchte vor fast 400 Jahren schon (1629) den Weg eines ökumenischen Christentums. Die Kirchenspaltung, diesen Skandal der Christenheit, wollte er überwinden. „Gemeinsames Tun und Hoffen galten als erste Schritte in Richtung Kircheneinheit. Calixts Fernziel bestand in der aus Orthodoxen, Katholiken, Lutheranern und Reformierten gebildeten Universalkirche. Als Zwischenziel strebte er Geschwisterlichkeit unter den westlichen Partikularkirchen in schriftgemäßen, dem altkirchlichen Fundament entsprechenden Glaubenswahrheiten an, während die konfessionellen Eigenheiten als nicht heilsnotwendig toleriert und auf Kolloquien abgearbeitet werden sollten.“<sup>2</sup> Ein hochmodernes Programm, in der Gemeinschaft europäischer Kirchen (GEKE) heute gelebt und umgesetzt.

Hier in dieser Bibliothek finden sich die Bücher, mit denen Calixt gearbeitet hat, die er geschrieben hat, die uns Anteil geben an seinen Kämpfen um die Wahrheit, auch am Unverständnis seiner Zeit, die ihm Verrat an der Reformation und ihren Bekenntnissen vorwarf. Auch Abraham Calovs Schriften, ab 1640 Extraordinarius in Königsberg und später in Wittenberg, der Calixt auf dem Thorner Religionsgespräch 1645 ausgrenzte, stehen hier, wahrscheinlich ziemlich dicht neben denen von Calixt. So erträgt jetzt einer den anderen – und wir wundern uns heute über die unduldsame Art der Auseinandersetzung unserer theologischen Ahnen. Die Bücher und damaligen Kämpfe lehren uns, dass man Wahrheit, für sich gefundene Wahrheit, mit der Wahrheit, die einem anderen wert ist, ins Gespräch bringen muss, damit ihr Postulat nicht zur Kampfparole wird. So übt es sich in Toleranz.

Ach, Toleranz, da fällt einem an diesem Ort gleich die Ringparabel ein. Am 14. April (!) 1783, also heute genau vor 230 Jahren wurde sie in Berlin uraufgeführt. Aber schon 638 zuvor, im Jahre 1145, hat der große Peter Abailard in der Klosterhaft von Cluny das

---

<sup>2</sup> RGG, Bd 2, 12f

„Gespräch eines Philosophen, eines Juden und eines Christen“ erarbeitet und redigiert. Der Band steht gewiss in dieser Bibliothek. In ihm findet sich das Kaufmannsgleichnis. Nach diesem verhält sich Gott „so gegenüber den Menschen wie ein Kaufmann der wertvolle Steine feilbietet, der sie offenbar auf dem Markt ausstellt und gleichermaßen allen vorzeigt und durch die vorgezeigten Stücke in ihnen die Kauflust weckt. Wer klug ist und weiß, dass er sie benötigt, bemüht sich darum, sie zu besitzen, erwirbt Geld und kauft sie. Wer nachlässig und faul ist, mag er auch das Verlangen haben, bemüht sich nicht weil er gleichwohl faul ist, auch wenn er einen stärkeren Laib hat als der andere, und kauft sie nicht: Und deshalb ist es eine Schuld, das er sie entbehren muss. In ähnlicher Weise bietet Gott seine Gnade allen an und kümmert sich um Schrift und Vorbilder an Gelehrten, damit sie durch die Willensfreiheit, die sie haben, mit der Gnade verbunden sind.“<sup>3</sup>

Der liberale Geist des 11. zum 12. Jahrhundert in Andalusien wird spürbar – bei Abailard wie in der Ringparabel. Es war eine multireligiöse und multikulturelle Welt. Der Suchende hat die Wahl zwischen den heiligen Schriften und Traditionen der Religionen. Wer eine günstige Kaufchance verpasst hat, ist zwar selbst schuld, aber noch nicht verloren, wenn er bei einem günstigeren Warenangebot ein andermal zugreift.

Es ist wie beim jungen Lessing: das ungelöste Problem des Verhältnisses von Offenbarungsglauben und Vernunft, läßt nicht zur Ruhe kommen. Der rief wegen des ihm unüberbrückbar erscheinenden Hiatus zwischen zufälligen Geschichtswahrheiten und notwendigen Vernunftwahrheiten verzweifelt aus: „das ist der geistige breite Graben, über den ich nicht kommen kann, so oft und ernstlich ich den Sprung auch versucht habe. Kann mir jemand hinüber helfen, der tue es; ich bitte ihn, ich beschwöre ihn, er verdienet einen Gotteslohn an mir.“<sup>4</sup>

Abaelard klagt in seinem Mahnschreiben an den jungen Studenten um 1138: „So viele Glaubensrichtungen teilen die Welt, wie es heißt, dass man kaum noch erkennt, welcher des Lebens Pfad. Weil entgegengesetzt so viele Glaubensdogmen der Welt, handelt ein jeder so, wie sein Volk es tradiert. Niemand wagt es zuletzt, darin die Vernunft zu befragen, während ein jeder strebt, sich zum Frieden zu leben.“<sup>5</sup>

Die Vielzahl der Religionen und Konfessionen und die unterschiedlichen Dogmen haben – so Abailard – die Gläubigen sich aus einem vernünftigen Umgang mit ihren Religionen

---

<sup>3</sup> zitiert nach Peter Abailard, Gespräch eines Philosophen, eines Juden und eines Christen, Darmstadt 1995, 339f

<sup>4</sup> Abailard, 343

<sup>5</sup> Abailard, 343

verabschieden lassen. „Sie lassen sich den scheinbar richtigen Lebensweg nur noch von überlieferten Antworten aus den Traditionen ihrer eigenen Völker sagen. Es gibt also so etwas wie eine passive Toleranz und wechselseitige Ignoranz. Im Kaufmanns Gleichnis sieht Abaelard die eigentliche Aufgabe darin, den Basar der religiösen Überlieferungsschätze zu eröffnen und den Gläubigen aller Richtungen die Juwelen der anderen zu zeigen, damit sie eine vernünftige Wahl treffen können. Dabei ist die eigentliche Pointe Abaelards, dass alle Glaubensrichtungen der damaligen Welt, also auch das Christentum, aus ihrer selbstzufriedenen Ruhe geweckt werden müssen.<sup>6</sup>

Dazu gehört auch – so hat es der verstorbene Christenmensch und Bundespräsident Johannes Rau 2004 an diesem Ort ausgeführt - , dass jeder und jede , die im persönlichen und öffentlichen Leben deutlich machen, „dass es für sie Werte jenseits von Angebot und Nachfrage gibt“, zu einem gesellschaftlichen Klima beitragen, „das Respekt und Toleranz fördert und Beliebigkeit oder Fundamentalismus zurückdrängt.“

Dabei könne man sich – so Rau – von einem „einem Grundsatz leiten lassen, den Lessing einmal in dieses eindrucksvolle Bild gefasst hat:

»Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit, und in seiner Linken den einzigen immer regen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Zusatze, sich immer und ewig zu irren, verschlossen hielte, und spräche zu mir: Wähle! Ich fiele ihm mit Demut in seine Linke und sagte ihm: Vater gib! Die reine Wahrheit ist ja doch nur für Dich allein!«<sup>7</sup>

Von ihr ist in der Bibel die Rede, Darum „tolle lege – nimm und lies“ sie. Manchmal kommt ihre Wahrheit fremd daher, aber es ist eine Wahrheit von der schon Jesaja sagte: „Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich.“ (40, 8) Und darum geht es, um das Wort Gottes, das ein Jesus Christus unter uns war und in seinem Geist Menschen auch noch heute zum Leben führt.

Amen

---

<sup>6</sup> Abailard, 345f

<sup>7</sup> Johannes Rau, Religionsfreiheit heute - zum Verhältnis von Staat und Religion in Deutschland Rede von Bundespräsident Johannes Rau beim Festakt zum 275. Geburtstag von Gotthold Ephraim Lessing in der Herzog-August-Bibliothek zu Wolfenbüttel am 22.1.2004, in: [http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Johannes-Rau/Reden/2004/01/20040122\\_Redde.html](http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Johannes-Rau/Reden/2004/01/20040122_Redde.html)